

# In Gärten und Palästen der Mauren

Von unserem Mitarbeiter  
Edgar Kramm

In Ronda, über der Tajo-Schlucht, steht das Haus des Mauren-Königs. Eine in den Felsen geschlagene enge Treppe mit 332 Stufen führt steil in die Tiefe und endet im Flusslauf des Rio Guadalquivir. Der Eingang wirkt bedrohlich. Nichts für Herzranke und Klaustrophobe. Hin und wieder fällt ein Lichtstrahl durch Öffnungen in der Felswand. Dann wieder Höhlen, in denen die Wasserträger angekettet waren. Über diesen Gang versorgten sich die Mauren bei Belagerung mit Trinkwasser. Bei den christlichen Heeren, die nach Süden vordrangen, hieß es daher: „Kommst du in Gefangenschaft nach Ronda, stirbst du beim Schleppen von Wassersäcken“.

Am Grunde der Schlucht angekommen schaut ein kleiner Teil der FN-Reisegruppe die steilen Felswände hinauf. Man erblickt die Ränder der Neustadt. Direkt über der großen Brücke (Ponte Nuevo) steht das Parador -Hotel, in dem man untergebracht ist.

Solche spektakulären Ausblicke erwartet die FN-Reisegruppe noch während der gesamten Rundreise durch Andalusien, die nach Malaga, Ronda, Cadiz, Carmona, Cordoba und Antequera in die königlichen Parador-Hotels führt. Nach dem Motto „Leben wie Spaniens Könige“ wurden ehemalige Schlösser und Burgen zu dieser exklusiven Hotelkette umgebaut.

In Ronda wird die Plaza del Toro, die älteste Stierkampfarena Spaniens und Kultstätte für Stierkampf-Enthusiasten besichtigt. Den Name Pedro Romero kennt jeder Spanier. Er war es, der das „Stierjagen“ auf Marktplätzen, wo in der Regel nicht der Stier sondern viele Menschen ihr Leben verloren, durch die heute noch gültigen Stierkampfgelände ersetzte.

Danach wird der Stier vom Torero getötet. (Kann jedoch auch begna-

digt werden, wenn das Publikum es will).

Zurück zu den Mauren: Ronda galt als uneinnehmbar. Die christlichen Heere der Reconquista schafften es trotzdem, indem sie den Fluss umleiteten und Ronda belagerten. Auch, weil die Mauren von Ronda den Großteil ihres Heeres aufgrund einer Fehlinformation Granada zur Hilfe geschickt hatten. Granada selbst fiel erst sieben Jahre später, nämlich 1492, dem großen Erfolgsjahr der Spanier.

Cadiz war für die FN-Reisegruppe die nächste Etappe der Rundreise. Das Parador-Hotel Cadiz liegt direkt am Atlantik. Die Zimmer mit großen Glasflächen und Balkonen geben den Blick nach Westen frei hinaus aufs Meer, nach Norden auf die benachbarten wunderschönen

tropischen Gärten.

Nach der Besichtigung der Stadt mit den „goldenen Türmen“ (die Reeder deckten ihre Dächer mit Goldplatten um ihren heimkehrenden Schiffen aus der neuen Welt den Weg zu weisen) geht es weiter nach Carmona. Hier wird die FN-Reisegruppe die Nächte wiederum in einer römisch-maurischen Festungsanlage verbringen, aus der ein luxuriöses Parador-Hotel entstand. Vom Hotelbalkon und von den Terrassen hat man einen endlosen Blick hinüber bis zur Sierra de Grazalema

Von Carmona sind es nur 50 Kilometer nach Sevilla. Die Kathedrale dort beherrscht die Stadt wie ein riesiges Gebirge. Sie ist flächenmäßig die größte Kirche der Welt.

Ihre Außenwerke wirken wie ein Knochengerüst, das die riesige Kathedrale von außen stützt. Von innen sieht alles leicht und luftig aus. „Stein, Licht und Klang“ - die Philosophie des alten Jerusalem sollte eingefangen werden. Tonnenweise Gold, Silber und Edelsteine wurden in den Schreinen und Kapellen verarbeitet. Da man noch keine Blattgoldtechnik kannte, wurden dicke Goldplatten aufgearbeitet. Man hat-



Spektakuläre Ausblicke wie hier in Malaga erwarteten die Teilnehmer der FN-Leserreisegruppe auf der Rundreise durch das spanische Andalusien.

BILDER: KRAMM

te ja genug davon. Der Strom der Schätze aus der neuen Welt floss unentwegt. Das Grabmal von Kolumbus wird besichtigt. Seine Gebeine sollen hier ruhen. So wird es beschrieben, obwohl jeder weiß, dass es nicht den Tatsachen entspricht.

Von außen fällt der Blick zuerst auf das alte maurische Minarett, das später durch einen Glockenaufsatz erhöht wurde. Die FN-Reisegruppe steigt den Turm hinauf.

Zurück nach Carmona. Hier herrschte der berühmte katholische König „Peter der Grausame“. Er war ein Despot. Seine Frau hatte er nicht nur ermorden lassen. Er trieb auch makabre Spiele, indem er ihren Leichnam nach Jahren wieder ausgraben ließ um ihr Skelett an einen Tisch zu setzen und mit seinen Gefolgsleuten zu feiern. Mit der Kirche stand er verständlicherweise auf Kriegsfuß. Mit den Nasriden von Granada jedoch verband ihn eine enge Freundschaft. Wie war das möglich? Das erfahren die FN-Reisenden beim Besuch von Cordoba.

Cordoba gehörte im 10. Jahrhundert zu den drei größten Säkten der Welt. Neben Byzanz und Damaskus. Nur in Cordoba herrschte Religionsfreiheit. Wissenschaft und Kultur waren hier zu hause. Muslime,

Christen und Juden lebten Tür an Tür. Wem passte das gar nicht? Der katholischen Kirche! In einer der größten Schlachten seiner Zeit schlug das vereinigte christliche Heer 1238 die Armee des Kalifenreichs. Granada und die mit ihm verbundenen Städte stand ein ähnliches Schicksal bevor.

Da unterbreiteten die Nasriden von Granada König Ferdinand ein Angebot, dass er nicht ablehnen konnte. Sie unterwarfen sich zu Versailles und Dienern der Christen. Sie schlossen eine Vereinbarung mit Ferdinand, fortan Steuern zu zahlen und Truppen bereitzustellen. Notfalls gegen die eigenen Glaubensbrüder. So kam es, dass Sevilla mit Hilfe von Granadischen Truppen von Ferdinand erobert werden konnte.

Unglaubliche 260 Jahre lang hielt dieses Stillhalteabkommen zwischen den Spanischen Königen und den Nasriden. In dieser Zeit gelang es den Mauren, sich aus allen Quereilen dieser Zeit herauszuhalten. Selbst die Errichtung der Kathedrale inmitten der Mezquita, die von den Muslimen als eine Verunzierung betrachtet wurde, wurde von den Katholiken ganz brav beschrieben: Die Muslime sollten ihr Gotteshaus be-

halten, Ferdinand wollte jedoch eine christliche Kirche einbauen um ein gemeinsames Haus für beide Konfessionen zu schaffen. Man brauchte das muslimische Know how.

Die Alhambra in Granada entstand in der Zeit dieses Friedensabkommens. Das von der FN-Leserreisegruppe bestaunte „Paradies aus Stein“ wurde gebaut als in Europa die Lichter ausgingen. Die Herrschaften kollabierten und die Pest raffte ein Drittel der Bevölkerung dahin. Sevilla (mittlerweile katholisch) wurde beinahe ausgelöscht. Granada spürte kaum etwas davon. König Peter der Grausame ließ sich seinen Palast von muslimischen Handwerkern errichten. Nachdem Peter der Grausame von seinem Bruder ermordet worden war, der anschließend mit Hilfe der Kirche an die Macht kam, ging diese friedliche Koexistenz zu Ende.

Doch erst Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon begannen 1482 mit der Eroberung des Königreichs von Granada. Isabella und Ferdinand sorgten dafür, dass nichts von der baulichen Pracht der Alhambra beschädigt wurde. „Das Paradies ist ein Garten“ sagt der Muslim. Davon hatte sich auch die FN-Reisegruppe überzeugt.



Das Gold in den Kuppeln von Sevilla macht den Reichtum der Stadt deutlich.



Die Tajo-Schlucht von Ronda mit dem Parador-Hotel (rechts).



In Jerez de la Frontera lohnt sich der Besuch einer Sherry-Weinprobe.



Die Landschaft Andalusiens ist eine Reise wert.